

Eine Schlaue

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

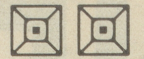
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sich bei allen Leuten beliebt zu machen, ist eine große Kunst und um es in dieser für das ganze Leben so tief einschneidenden Kunst zu einer hohen Ausbildung zu bringen, muß man wie beim Klavierspielen, schon recht bei Zeiten anfangen. Man soll daher schon in der frühesten Jugend selbst den häßlichsten Tanten oder Onkeln die artigsten Schmeicheleien sagen können; so zum Beispiel jener zaundürren, mit einer Hakennase und vorstehenden braunen Zähnen beglückten: „Ach Tantchen, du siehst heute wieder so lieb aus, du wirfst ja mit jedem Tage jünger. — Oder wenn man das Glück hat, mehrere Exemplare solcher Tanten zu besitzen, dann mache man jeder von ihnen die aller vertraulichste Mitteilung, daß man gerade nur sie am liebsten hätte. Salbungsvoll wird zwar jede entgegen, das sei nicht recht, denn Tante Mina und Tante Lina seien doch auch so herzensgute Frauen; aber im Geheimen denkt dabei jede: „Er ist doch ein recht lieber, netter Kerl und wie viel Menschenkenntnis er schon hat!“

Ja, ja, die Natur der Menschen und besonders der Tanten ist viel dankbarer, als man nur so gemeinhin annimmt!

Wenn man dann später in jenes reifere Jünglingsalter kommt, wo Fratines oder ein Bilet in den Kinematograph nicht mehr alle verborgenen Antiefen des Jünglingsherzens auszufüllen vermögen, dann empfiehlt es sich stets, einen feuchten, schwärmerischen Blick im Vorrat zu haben, der dann gelegentlich zu sagen scheint: „Dich, nur dich allein!“ und wenn man dann einmal einem ganzen Töchterinstitut begegnet, wird doch jede davon ganz genau wissen, daß diese stumme Huldigung nur ihr allein ergolten hat, vorausgesetzt, daß man nicht schielt, sonst könnte daraus eine heillose Verwirrung entstehen. Ist man noch imstande, zu gegebener Zeit eine Träne, eine veritable naßte Träne herausquetschen — pardon, herausperlen zu können, dann ist man in diesen Kreisen schon ein gemachter Mann; so etwas läßt sich aber schwer erlernen, dazu gehört Genie, das muß angeboren sein.

Wenn einem vielleicht von zarter Seite die kitzliche Frage vorgelegt wird: „Für wie alt halten Sie mich?“ Dann ist es immer geraten, rasch seine richtige Schätzung zu machen und diese dann noch rascher durch zwei zu dividieren. Wenn man dann eine wohlkonservierte Dame, die schon ein halbes Jahrhundert auf ihren breiten Schultern trägt, auf „fünfundzwanzig“ taxiert, so ist sehr gegen eins zu wetten, daß sie mit schwermütigem Blick erwidert: „Ach nein, Sie irren sich, ich bin leider schon dreißig vorüber!“ Dann aber lächle man nur ungläubig und — von diesem Moment an hat man für alle Zeiten ein Herz mehr erobert.

Aber nicht blos den Damen gegenüber soll ein „beliebter“ Mann seine Munition an Liebenswürdigkeit verschießen, er soll auch erstreben, die Geneigtheit jedes menschlichen Wesens zu gewinnen.

Da müssen denn vor allem auch Kinder in Gegenwart ihrer Eltern solange bewundert und ihre Geschicklichkeit in allen Tönen besungen werden, bis es den lieben Eltern selbst zu viel wird; erst dann kann man annehmen, daß es wirklich genug ist. Diese Kinderanbetung empfiehlt sich besonders bei Besuch vor dem Essen, dann ist man nämlich einer Einladung ganz sicher.

Gewiß, es ist eine famose Sache um das Beliebtfsein und man kann sie in allen Lebenslagen gebrauchen. Jedermann etwas artiges sagen, aber mit Verständnis. Es geht z. B. nicht an, jemandem zum guten Geschäftsgange zu gratulieren, wenn er gerade den Konkurs angemeldet hat, oder dann heißt es rasch umsatteln und von unserer erbärmlichen Welt sprechen, auf der ehrliches Schaffen nichts mehr gilt und nur noch Lug und Trug einem vorwärts bringt. So erhält man sich sein Renommee und kann es mit der Zeit zu einem „prächtigen Menschen“ bringen, auf den die Kinder noch mit Fingern zeigen und die trauernde Nachwelt ihm nach seinem Tode einen der schönsten Nekrologe nachsagen wird, wovor uns der Himmel gnädig bewahre!

Die Doktorwut.

Gar mancher strebt mit wahrer Wut Nach einem schönen Doktorhut, Er glaubt, wenn er ihn könnt' erringen, So könnte nichts ihm mehr mißlingen!

Doch siehe da: Die wahrhaft Weisen Die äußern drüber einen leisen Gerechten Zweifel: wahres Wissen Wird nicht nach „Hüten“ springen müssen!

Gar mancher trägt den Doktorhut Und findet trotzdem es für gut Den Titel keineswegs zu führen: Solides Wissen nur muß zieren!

Denn Doktor gibt es Heidelberger, Amerikaner auch — noch ärger — Die sammt ihren gelehrten Brocken Noch keinen Hund vom Dseil locken!

Das sah auch Kaiser Wilhelm ein, Er dankt in Klausenburg gar fein Daß man ihn wollte promovieren: Er hat, davon zu abstinieren! . . .

Fax.

Italiana.

Nieweil die Tschinggen am festen Land, So schwer zu Karthago kommen: So haben sie sich als Hauptpfand derweil, Das Schiff Karthago genommen. —

Die Flotte wirkt überhaupt letzterer Zeit Ganz unglaublich vielgestaltig: Besonders wo's nicht gefährlich ist — Da kriegt und siegt sie gewaltig.

Denn Türkenbarken auf große Distanz, In den Grund schießen — ist nicht schwer: Und dennoch klingl's kühn und heldenhaft „Der Seesieg im Roten Meer.“

Auch nahm sie gefangen mit Heldenstimm, Zwölf türkische Offiziere: Die waren ganz wehrlos im Zivill Als harmlose Schiffspassagiere. —

Und was den Tschinggen das Kriegsglück Bis dato recht neidisch verwehrt: [noch Das wird ihnen in effigie, Von den Futuristen bescheert. —

Essellino, Graubünden, das Trento, Trieste, Unter italienischer Haube: Die Postchaft hört' ich schon manchesmal, Meinen — es fehlt mir der Glaube.

Meine herzallerliebste Amalia!

Ich bin nun abermally da als traute, treue Geschlechtsgenossin und wahre Riefendamekolossin im Kampfe für ewiges Weiberrecht, besonders gegen das Mannsgeliebt. Wir haben uns tapfer durchgerungen und gottlob schon recht weit gebrungen durch unsere Frauen-Energie und vieles Reden, und noch wie! So daß die Mannshöseler dagegen ganz absolut nicht aufkommen mögen. Wir müssen zeigen früh und spät, wer höchste Intelligenz gepachtet hat. Wir alle Frauenrechtlerinnen können dabei stets nur gewinnen, denn die Mannsvölker träge und feig, werden in kürzester Zeit bald teig, wenn wir mit den scharfen Fingernägeln in ihre Gesichter nach allen Regeln unsere Wünsche wie die Katzen, zu besserem Gedächtnisse einkratzen.

So ward im nebligen Engelland eine tapfere Kollegin, weitbekannt als Fräulein Una Stratford Dugdale, wie sie in der Königskathedrale am Traualtar mit dem Bräuterich, vor ihm doch nicht die Segel strich. Dort hätte sie nach den Trauungsformeln den Spruch vom Gehorsam nachzumormeln, allein aber sie tat es nicht, wie's ihre Suffragettenpflicht. Der Geistliche drückte ein Auge zu ob solchem Frauenrechtlerskoup und hat, was vorher nie begegnet, die Ehe tapfer eingesegnet.

Vor der Kirchentür ward sie empfangen von Freundinnen, die jubelnd Fahnen schwangen, und ihr Verhalten als Heldentat hoch feiern im ganzen Weiberstaat. Während ich Dir diese Nachricht schreibe, häuft mir mein jungfräulich Herz im Leibe über diesen neuen Frauensieg in unserem Antimännerkrieg.

Oh, ging es doch immer wie's hier geschah, dies wünschet Dich grüßend Eulalia.

Wasserscheu.

A.: „Warum haben Sie denn dem Schauspieler Pathosky die Wohnung gekündigt?“ B. (bekannter Weintrinker): „Der Mann hat mich schwer beleidigt. Bietet der mir ein Freibillet zum Besuche des Schauspielers „Ein Glas Wasser“ an!“

Missverständnis.

Bedürftiger (im Schlächterladen): „Schicken Sie mir, bitte, ein Ochsenherz. Mich hungert gräßlich.“ Metzgermeister: „Aber warum gerade ein Ochsenherz? Tut's eine Wurst nicht auch?“ Bedürftiger: „O freilich, aber man hat mir eben gesagt, jener Schlächtermeister hat ein Herz für die Armen.“

Eine Schlaue.

Hausfrau (zur Buttenmost = Verkäuferin): „Eier Buttemolcht sehr mer aber gipässig us. I glaub fascht, er händ gäl Riebli oder so Zigs drunder gmilcht.“ Verkäuferin: „Jes! Maria, Fräu, was dänge — n — er o vu mir! (für sich) Awer prowiere kennt me das emol.“

Seeräuber.

Die sich benommen wie Briganten, Den Frieden brachen beispiellos Sie haben weiter ausgebildet Sich von dem kleinen Bernegroß Zu höherm Ziel: Seeräuberien Sie jeden Tag jetzt dort erneuen!

Die frechen Dache gar Neutrale Am hellen Tage fallen an Auf off'ner See, bedenk' Italien Da ist für dich kein Segen dran, Denn Frankreich kann in diesen Stücken Nie einen Freundschaftsbienst erblicken!

Ganz plötzlich wurden überfallen Die „Carthage“ und die „Manuba“, So daß sich alle Welt muß sagen: Die Frechheit war noch niemals da, So kam mit großem Larifari Die Beute dann nach Cagliari!

Sind international Verträge Die Tschinggen fragen nicht darnach Das „rote Kreuz“, der rote Halbmond' Sie machen allen Weiden Krach, Fahrt nur so fort: Die Sympathieen Für euch steh'n sonst ja nirgends hoch Bald werdet still ihr heimwärts ziehen — Und pfeifen auf dem letzten Loch! . . .

Fax.

Der neue deutsche Reichstag.

Viel bunte Vögel fliegen Ums deutsche Reichstagshaus, Die einen hinein mit Vergnügen, Die andern mit Schmerzen heraus!

Viel schwarze fette Geier Die taumeln heraus mit Schrein Und blaue freche Würger, Die flattern hinterdrein.

Und lauter rote Finken Die setzen im Bauer sich fest Und pfeifen ein neues Liedel Und regieren das ganze Nest.

Das kommt von dem Krächzen und Würgen: Du häßlich schwarzblauer Schwarm! Nun füll dir am eigenen Futter Den unerfülllichen Darm.

Lang duldet der gute Michel Die Räuber im eigenen Haus. Doch wenn es ihm endlich zu dick kommt, Dann mistet er gründlich aus!